

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 6

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bedrohlich, dass Khomeiny den Krieg als «Dschihad» betrachtet: ein «heiliger Krieg», der sich vorerst gegen die «Usurpatoren» in Bagdad, die sunnitischen «widerrechtlichen Machtherrschern» unter Staatschef Saddam Hussein, richtet.

In den Augen der iranischen Gottesmänner regieren die Sunniten den Irak völlig zu Unrecht, weil dessen Bevölkerung grösstenteils schiitische Moslems sind, also Glaubensbrüder der Iraner. Das Kriegsziel der Iraner ist die Befreiung der Schiiten im Irak von der «Tyrannei einer sunnitischen Minderheit». Allerdings sind die arabischen Schiiten etwas anderes als die persischen Schiiten, und deshalb ist die Gegenliebe nicht so gross.

Iran betrachtet jedenfalls den Golfkrieg als Teil eines umfassenden Rachefeldzuges gegen alle, die sich Herrschaft über Schiiten anmassen. Das hat tiefere historische und psychologische Bedeutung: Der Islam weist die Ansprüche aller anderen religiösen und politischen Systeme auf Gleichwertigkeit zurück. Für die Gläubigen ist der Islam das höchste Religionssystem, dem die universelle Herrschaft zusteht. Andersgläubige werden nur toleriert, wenn sie die islamische Überlegenheit anerkennen und sich ihr unterordnen.

☆ ☆ ☆

Die Frage im Islam selbst ist, wer den wahren Islam verkörpert. Der Prophet, Mohammed, ist im Jahre 632 gestorben. Er hatte nicht selbst gesagt, wer sein Nachfolger werden sollte. Zwei Männer machten sich Hoffnung auf das höchste politische und geistliche Amt im islamischen Staat: Ali, der Schwiegersohn des Propheten, und Abu Bakr, der Schwiegervater des Propheten. Abu Bakr riss die Macht an sich, für die Anhänger Alis, die «Schiat Ali – die Partei Ali» (Schiiten), brach eine Zeit der Unterdrückung an.

Es ging und geht bei diesem Streit nicht um die Person, sondern darum, ob ein rechtläubiger Mann oder ein «Werkzeug des Teufels» den «Staat der Moslems» in die Hand genommen hat. Die Geschichte des Islams ist deshalb gekennzeichnet von gewalttätigen Konfrontationen unter den verschiedenen Richtungen des wahren Glaubens. Der «heilige Krieg» ist das Unterfangen, unter dem Banner des (einen oder anderen) «wahren Glaubens» die Ungläubigen durch das Schwert oder durch Bekehrung auszurotten, und der Märtyrertod im «heiligen Krieg» garantiert dem gläubigen Moslem das Paradies.

☆ ☆ ☆

Eine von Iran gelenkte radikale Schiitenbewegung versucht schon heute die Gesellschaft anderer arabischer Nationen zu beeinflussen. Sprengstoffanschläge wie gegen die amerikanischen und die französischen Soldaten in Beirut oder in Kuwait gegen die dortigen Botschaften der Vereinigten Staaten und Frankreichs, Attentate und Aufstände in einer Reihe arabi-

scher Staaten sind Belege für die Politik eines Regimes, welche auf der Doktrin beruht, die «universelle Wahrheit» über nationale Grenzen hinweg allen Glaubensbrüdern zu vermitteln.

Für Khomeiny, für die Mullahs in Iran bedeutet Politik nur eine Spielart der Religion, und die Autorität der Religion beruht auf dem Wort Allahs: Sie ist deshalb universell, länderübergreifend, jeden gläubigen Schiiten verpflichtend, die Herrschaft Allahs auf Erden durchzusetzen.

Khomeinys «Dschihad» wird in den arabischen Erdölstaaten sehr ernst genommen. In Milliardenhöhe griffen diese Staaten bisher dem Irak unter die Arme, bewaffneten sich selbst mit modernstem Kriegsgerät (können sie es schon bedienen?) und fanden sich zusammen in einem Golftrat für Zusammenarbeit (GCC: Bahrain, Katar, Kuwait, Oman, Saudiarabien, Vereinigte Arabische Emirate).

Die Kooperation erstreckt sich auf Verteidigung, Kommunikation, Wirtschaft, Erziehung und neuerdings auch auf das Gerichtswesen. Letzteres ist bemerkenswert, denn es steht ebenfalls für die Ängste vor Khomeinys Fundamentalismus:

Es ist ein Eingeständnis an die schiitische Revolution, dass sich die GCC-Justizminister damit einverstanden erklärt haben (3. Februar), innerhalb der nächsten fünf Jahre die Scharia, das islamische Gesetz («der deutlichste Pfad, dem man folgen muss»), in ihren Ländern wieder einzuführen. Die Scharia bedeutet Glaube, Gebet, Almosen, Fasten und Pilgerfahrt, kurz die «fünf Säulen des Islams», in denen Recht und Religion zu einem einzigen Kanon von Regeln verwoben werden, der nicht nur das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmt, sondern auch sein Verhältnis zu den Menschen.

Konkret heisst das (auch) beim Propheten «Auge um Auge, Zahn um Zahn» ...

Der Zeitraum von fünf Jahren mag für die Hoffnung stehen, bis dahin den Golfkrieg «positiv» entschieden zu haben. Die Regierungen der Golfregion befinden sich tatsächlich in einer gefährlichen Situation, weil sie mit dem Problem belastet sind, mit islamischer Tradition wie auch mit den Anforderungen eines – angestrebten – modernen weltlichen Staates fertig zu werden. Wie die Beispiele Iran (Schah Mohammed Resa Pahlewi) und jetzt Libanon zeigen, können solche Regierungen leicht scheitern; ihre politische Autorität ist brüchig.

☆ ☆ ☆

Die GCC-Staaten stehen derzeit doppelte Ängste und Gefahren aus. Da ist Khomeiny und sein «wahrer Glaube», da sind die beiden Supermächte, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion. Die beiden möchte man aus der Region heraushalten; sie ziehen sich an wie der Dreck die Fliegen ... nur dass die Sowjets in der afghanischen «Schönwetter-Flugkanzel» erheblich näher sind als die Amerikaner.

☆ ☆ ☆

Eines Tages wird es eine Friedenslösung für Libanon geben, und zwar möglicherweise mit für den gesamten Nahen Osten weitreichenden Konsequenzen ... aber der Ausgang des Golfkrieges dürfte für Westeuropa entscheidender sein, denn der – in abendländischem Sinne und Verständnis – irrationale Zorn fanatischer moslemischer Intoleranz wird als Konflikt konkret, in welchem die sowjetischen Waffen sprechen.

Jacques Baumgartner

In Kürze

Die Sowjetunion und Ostdeutschland

☆

Damit auch an Fastnachttagen keine Narrenfreiheit einreist, hat in der DDR das Kulturministerium eine «Anweisung über die Bildung von Arbeitskreisen für Karnevalklubs» herausgegeben. Hier einige Auszüge:

«Es wird ein Zentraler Arbeitskreis für Karnevalklubs gebildet. Die Arbeitskreise haben den Auftrag, folgende Grundsätze und Aufgaben in ihrer Tätigkeit zu verwirklichen: der sozialistischen Lebensweise entsprechende Gestaltung von Unterhaltung und Geselligkeit durch die Karnevalklubs; Parteilichkeit, Volksverbundenheit der Programme der Karnevalklubs; systematische Einbeziehung der Karnevalklubs in das geistig-kulturelle Leben der Betriebe, Genossenschaften, Wohngebiete, Organisationen und Einrichtungen.» ■

Wir werden mit einem späteren Beitrag von Georg Bruderer auf dieses Thema zurückkommen.

Der Buchtip

Zitate zur Argumentation

Ernst Wetter: «Militärische Zitate». Herausgeber: «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift», 1984, 256 Seiten, Fr. 38.–.

Ein militärischer «Büchmann», zum 100. Todestag seines Verfassers? Nein, denn Büchmanns Werk nennt sich, zu Recht, «Geflügelte Worte»; jenes von Ernst Wetter, ebenso zu Recht, «Militärische Zitate».

Doch trotz unterschiedlicher Titel und Inhalte, trotz der bei Wetter thematischen Beschränkung auf das Militärische und gewisse Randgebiete weisen beide Bücher auch Gemeinsamkeiten auf: In Büchmanns Sammlung haben, entgegen ursprünglicher Absicht, mit der Zeit Worte Eingang gefunden, bevor sie geflügelt, solange sie also noch reine Zitate waren – wohl dem Ausspruch der Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach folgend: «Viele Worte sind zu Fuss gegangen, ehe sie geflügelt worden sind.» Und bei Ernst Wetter finden sich Worte, die über eine strenge Auslegung des Begriffes «Zitat» hinausgehen, indem sie bereits geflügelte Worte sind.

Ungeachtet dieser Verwandtschaft liegt der Wert des Buches von Wetter nicht – wie vornehmlich bei Büchmann – in einer geordneten Darlegung bekannter und gebräuchlicher Wortfolgen samt ihrem Ursprung: Gleichgültig, ob geflügelt oder flügelträchtig – treffsicher und zeitlos mussten die Aussprüche vielmehr sein, um Aufnahme in die Wettersche Sammlung zu finden. Ihr Wert besteht damit hauptsächlich in einer ausgezeichneten Argumenta-

tionshilfe zur Untermauerung oder zur Ablehnung bestimmter Auffassungen.

Keineswegs auf Behauptungen beschränkt, finden sich unter den aufgenommenen Zitaten auch Begriffsbestimmungen sowie längst allgemein als richtig anerkannte Aussagen, denen jedoch die unmittelbare Greifbarkeit bis anhin weitgehend abging.

Der Gebrauch dieses Handbuchs ist einfach: Die Zitate sind nach Stichwörtern in alphabetischer Reihenfolge geordnet, verwandte Stich-

wörter im Text vermerkt, die Aussprüche mit dem Namen ihres Autors versehen und abschliessend über diesen nähere Angaben gemacht sowie Literaturhinweise gegeben.

Wer auf militärischem Gebiet eigene Auffassungen anhand anerkannter Autoren überprüfen oder festigen, wer andere durch Wort oder Schrift überzeugen will, findet in den «Militärischen Zitaten» eine Fülle bestgeeigneten Stoffs. Darauf zu verzichten wäre unklug.

Harald de Courten

Das Vermächtnis von Manès Sperber

Am 5. Februar 1984 ist der Psychologe, Schriftsteller und Philosoph Manès Sperber im Alter von 78 Jahren verstorben. In jungen Jahren war er Kommunist; während der Stalinschen Säuberung wurde er Sozialist. Aber auch als solcher blieb er – der noch klassische europäische Bildung besass – in seinem Denken unabhängig.

Zum Geisteswandel in der Sozialdemokratie der letzten Jahre sagte Sperber «leider». Besonders beunruhigte ihn deren Absage an die Selbstbehauptung Europas, weil er aus eigener bitterer Erfahrung wusste, dass Nachgiebigkeit gegenüber aggressiven Diktaturen schliesslich Ströme von Blut und Tränen kostet.

Als ihm im Herbst 1983 der Friedenspreis des deutschen Buchhandels zuerkannt wurde, bereitete er für die Verleihungsfeier eine Rede über das «Leben im Jahrhundert der Weltkriege» vor, die er aber schon nicht mehr selber vortragen konnte. An seiner Stelle verlas sie Alfred Grosser.

Und obwohl in einer Periode besonderer Aktivität der Friedensbewegungen die Gedanken des Friedenspreisträgers für die Allgemeinheit von grosser Bedeutung gewesen wären, ist diese Rede in den Medien kaum und dann nur stark gekürzt verbreitet worden. Erst bei Jahresende ist ihr voller Text in einer Veröffentlichung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels zugänglich geworden. Wie die wenigen nachstehend zitierten Sätze zeigen, hat Manès Sperber damit ein politisches Testament hinterlassen für das Europa, das er so heiss geliebt hat.

Wir lesen:

«Ich habe bereits in meiner Kindheit den Krieg hassen gelernt und ihn zu hassen nie aufgehört. Doch gerade im Hinblick auf jene Jahre wie auf die gegenwärtige Lage und auf die aggressiven Kundgebungen der heutigen Pazifisten kann ich mich nicht als einen der ihren ansehen.»

«In den 30er Jahren wurde meinesgleichen von Goebbels und seinen Tintenkulis als Kriegshet-

zer beschimpft, sooft wir davor warnten, den stetig wachsenden Forderungen Hitlers nachzugeben und durch Kapitulation am Ende den Krieg unvermeidlich zu machen.»

«Wer jedoch glaubt und glauben machen will, dass ein waffenloses, neutrales, kapitulierendes Europa für alle Zukunft des Friedens sicher sein kann, der irrt sich und führt andere in die Irre.»

«Wie auch immer die Beziehungen zwischen Amerika und Russland sich gestalten mögen, Europa wird sich nicht dank masochistischer Wehrlosigkeit, sondern nur dann aus deren Konflikt heraushalten können, wenn es selber eine Supermacht geworden sein wird, so abschreckend wie jene Riesenstaaten.»

«Wer nun behauptet, dass Europa heute durch die Vereinigten Staaten von Amerika gleichermassen wie durch das sowjetische Imperium gefährdet wird, ist in meinen Augen durch aggressive Undankbarkeit verblendet.»

Der fehlende Wille zur Selbstbehauptung wird von vielen Europäern kompensiert durch aggressive Undankbarkeit,

«die wohl die niederträchtigste Form individueller wie nationaler Selbstbehauptung ist.»

In dieser Geisteshaltung werden sie auf geheimnisvolle Weise durch Einflüsse und Bewegungen bestärkt, die auch in den Medien wirken, weshalb ihnen die Meinungen von Manès Sperber nicht bekanntgegeben worden sind. ■

Bestellcoupon

___ Ex. E. Wetter, Militärzitate
Fr. 38.–

Einsenden an Buchhandlung SOI

Postfach
3000 Bern 6

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Zitiert...

«Die gesamte erzieherische Arbeit richtet sich auf die Ausgestaltung folgender Eigenschaften: kommunistische Überzeugung, Sowjetpatriotismus und sozialistischer Internationalismus, klassenbewusster Hass auf den Imperialismus, Kompromisslosigkeit gegenüber der bürgerlichen Ideologie und Bereitschaft, das sozialistische Vaterland zu verteidigen.»

R. Kiudmaa: «Im Interesse der Landesverteidigung.» In «Kommunist Estonii», Tallinn, Nr. 2/1984.